

# Laibacher Zeitung.



Nr. 209.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 12. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Seiten 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. September d. J. dem Landesgerichtsrathe in Graz Joseph Ritter von Andrioli anlässlich der von ihm erbetenen Beförderung in den Ruhestand, in Anerkennung seiner vielfährigen treuen und erprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.  
Stremayr m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Der Reichsrath und die bosnische Verwaltung.

Wir haben bereits erwähnt, daß unter den Regierungsvorlagen, welche dem neuen Hause unterbreitet werden, auch jene sich befindet, welche die Kompetenz des Reichsrathes in den die Administration Bosniens und der Herzegowina berührenden Fragen regeln soll. Andeutungen, welche dem „Frdbl.“ von ungarischer Seite zukommen, berechtigen zu der Erwartung, daß diese Vorlage allen auf die Wahrung der Integrität der Volksvertretung gerichteten Bestrebungen im vollsten Maße Rechnung tragen wird. Man weiß, daß anfänglich, als die Frage auftauchte, wie denn die parlamentarische Controlle über die Administration der occupierten Länder geregelt werden sollte, die verschiedenartigsten Anträge auftauchten. Man machte den Vorschlag, die Delegationen zu dem competenten parlamentarischen Forum zu erheben, und als derselbe undurchführbar erschien, wurde von ungarischer Seite die Erhebung einer Bill ad hoc angeregt, welche die Volksvertretungen in Ungarn und in Oesterreich zur parlamentarischen Integrität ermächtigen sollte. Die österreichische Regierung vertritt indessen — wie dem „Frdbl.“ aus Pest mitgetheilt wird — die Ansicht, daß ein Gesetz erlassen werde, welches die verfassungsmäßigen Befugnisse der Parlamente ausdehne und im gesetzlichen Wege regle. Der Standpunkt der österreichischen Regierung behauptete sich, und die beiderseitigen Parlamente sollen in die Lage gesetzt werden, in gleicher Weise der Gefahr entgegenzutreten, daß nicht etwa die Verwaltung der occupierten Länder zu einer Quelle finanzieller Ueberbürdung für das Reich werde. Die Vorlage soll nämlich, an den Grundlagen thunlichster Sparsamkeit festhaltend, für die Kosten der Verwaltung der occupierten Länder

die Einnahmen aus denselben in Anspruch nehmen. Wenn dagegen Investitionen nothwendig werden sollen, zu welchen die Reichsmittel herangezogen werden sollen, dann werden die beiden Parlamente in Wien und in Pest vorher ihre Zustimmung zu dieser Belastung des Reiches zu ertheilen haben. Diese kurze Andeutung läßt den Schluß bereits zu, daß die in den letzten Sessionen so vielfach aufgeworfene Frage endlich zur Ruhe gebracht werden dürfte und dies in einer Weise, welche den Anforderungen aller entgegenkommen soll, welche in der parlamentarischen Mitwirkung den sichersten Schutz für die Staatsfinanzen erblicken.

### Der Einmarsch nach Novibazar.

Am 8. d. M. haben die österreichischen Truppen in Ausführung des Artikels 25 des Berliner Vertrages und der am 21. April d. J. zwischen der Pforte und Oesterreich-Ungarn unterzeichneten Convention die Nordwestgrenze des Paschaliks von Novibazar überschritten. Trotz der ungeheuren Terrain-schwierigkeiten rückten unsere braven Soldaten frohen Muthes auf den beschwerlichen Saumpfad, in der beiläufigen Seehöhe unseres Semmering, vorwärts, ohne bisher auf Widerstand gestoßen zu sein. Die türkischen Blockhäuser an der Grenze, seit einigen Wochen zur Beruhigung der Bevölkerung von türkischen Soldaten wieder besetzt, wurden kurz vor Ankunft unserer Occupationstruppen geräumt. Die Nachrichten von der friedlichen Haltung des größten Theiles der Bevölkerung werden bestätigt, und die größte Sorge der Heeresleitung wird die Sicherstellung der neuen Garnisonen sein.

Der Einmarsch in das Umgebiet erfolgte in zwei Colonnen. Die nördliche Colonne, aus Abtheilungen der Brigade Obadić bestehend, überschritt auf dem Wege von Bišegrad nach Priboj, bei Rača (440 Meter), die Grenze und besteht aus dem 24. Infanterieregiment (Herzog von Parma), dem 31. Jägerbataillon (Ergänzungsbezirk Otočac), einem Zug Husaren, drei Zügen Tragthieren, einer Feldtelegrafeneinheit und anderen nöthigen Armee-Anstalten. Nach dem freundlichen Empfang von seite der slavischen Bevölkerung wie der türkischen Truppen und Behörden im Lintale ist die Colonne von Priboj bis Banja vorgerückt. Die in der April-Convention festgesetzte Garnison von Priboj wurde nur zum Theil bezogen, da dieser Ort seinerzeit bei den Kämpfen zwischen den türkischen Truppen und den Insurgenten niedergebrannt wurde. An dessen Stelle hat die Recognoscierungskommission das Dorf Banja

gewählt, wo ein Theil der Colonne des Generalmajors Obadić Dienstag abends sein Lager aufgeschlagen hat.

Die südliche Colonne unter Generalmajor König war von Cajnica (829 Meter Seehöhe) ausgegangen, überschritt Montag um 8 Uhr früh bei dem Weiler Swjetlo-Borje (1402 Meter) die Grenze des Paschaliks und erreichte um die Mittagsstunde den Han Kovacs (1300 Meter), also bereits den jenseitigen Abhang des Grenzgebirges, welches auf dieser Seite Bosnien von dem Sandschat von Novibazar scheidet. Diese Colonne besteht aus zwei Infanterieregimentern, einem Jägerbataillon, einem Zug Husaren, zwei Gebirgsbatterien, einer Tragthierescadron, einer Feldtelegrafeneinheit und den nöthigen Sanitäts- und Verpflegungsabtheilungen. Die Avantgarde und linke Seitenhut dieser Colonne bildete das 44. Infanterieregiment (Erzherzog Albrecht), die rechte Flanke deckte das 25. Jägerbataillon (Ergänzungsbezirk Brünn) und im Centrum marschierte das 41. Infanterieregiment (Baron Kellner). Dienstag hat die Colonne ihren Marsch über Krče an den Hängen des Grenzgebirges fortgesetzt und ist Mittwoch früh in Plevlje eingerückt, woselbst sie das Lager bei Avetovina bezog. Die südliche Colonne ist wegen des ihr zugewiesenen Raumes stärker als die nördliche gehalten, und darum wird auch der ersteren die Befehlsbefugnisse zufallen, wo dann die Verbindung zwischen beiden im Lintale erfolgen kann. Auf die Befehlsbefugnisse in der April-Convention erwähnten, von Albanesen bewohnten Bjelopolje wird in diesem Jahre verzichtet und eventuell an dessen Stelle Brdarevo besetzt werden. Durch die bisher in Aussicht genommene Occupation werden die wichtigsten, nach Sjenica, Novibazar und Mitrovica führenden Communicationen beherrscht und damit einem Theile jener Aufgabe, welche der Occupation des Paschaliks von Novibazar zugrunde liegt, entsprochen.

Jede der beiden Colonnen hat ihre Reserve, und zwar besteht die der Colonne Generalmajor König aus den Truppen der 1. Truppendivision in Cajnica, während Abtheilungen der 18. Truppendivision bei Bišegrad stehen und die Verbindung mit der nördlichen Colonne aufrechterhalten. Das Commando über diese Reserve, wie die Oberleitung der Occupation selbst führt F. J. M. Herzog von Württemberg, der sein Hauptquartier in Cajnica aufgeschlagen hat. Für den Nachschub der Verpflegung und Munition für die Occupationscolonnen ist lange vorher Sorge getragen und in Bišegrad, Gorazda und Cajnica sind Vorrathsmagazine errichtet worden.

## Feuilleton.

### Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorf.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

#### Der Bund ewiger Freundschaft.

Die jungen Eheleute, Berthold und Marie, hatten ein Häuschen bezogen und lebten, sich ihres Glückes bewußt, in steter zärtlichster Eintracht, denn Mariens unendliche Liebe hatte es über ihren Gatten vermocht, seine Fehler abzulegen, das heißt, seine Leidenschaft zu bekämpfen, und Andreas, dem falschen Freunde, zu entsagen.

Früh am Morgen ging er an die Arbeit und kehrte frohen Herzens und voll Sehnsucht nach dem geliebten Weibe am Abend nach seinem traulichen Heim zurück.

So waren denn die Besorgnisse Mariens geschwunden. Sie glaubte fest, daß Berthold seinem Versprechen treu bleiben und ein liebevoller, fleißiger Gatte werden würde, weshalb sie voll rosigter Hoffnung den Blick in die Zukunft warf.

Wie erhaben, wie schön ist der Anblick stillen, wahren Glückes, ein Leben voll Eintracht, Liebe und Treue in den schmucklosen, einfachen Räumen wenig Bemittelter! Der verschwenderisch mit irdischen Gütern Uebersättigte, wie namenlos elend erscheint er uns oft, wenn wir einen Einblick in sein Familienleben thun könnten, und erkennen, daß ihm das fehlt, was identisch mit irdischem Glück ist und Liebe und Treue heißt.

Es war Abend geworden. Die beiden jungen Eheleute standen Arm in Arm vor der Thür ihres Häuschens und erfreuten sich an dem schönen Schauspiel des Sonnenunterganges, hin und wieder die Grüße von Bekannten, die vorübergingen, erwidern, als ihr Blick auf eine Equipage fiel, die auf dem Wege vom Schlosse sich näherte, in der zwei Damen saßen.

„Die gnädige Gräfin mit ihrer lieblichen Gesellschafterin,“ rief Marie, „ich freue mich immer, wenn ich sie sehe. Mir ist, als ob ich mich zu ihr hingezogen fühle mit unerklärlicher Gewalt, und als ob ich sie lieben müßte.“

„Sie hat ein vortreffliches Herz und kennt den falschen Stolz nicht, der sonst den Damen ihres Standes eigen ist,“ entgegnete Berthold.

„Es wäre um vieles besser in der Welt, wenn die Reichen und Vornehmen den richtigen Begriff von ihrer eigentlichen Aufgabe in der Welt hätten,“ setzte Marie hinzu.

Zu ihrem Erstaunen hielt der jetzt gerade vor ihrem Hause sich befindende Wagen an, und der Diener öffnete den Schlag.

Die junge Gräfin und Elfriede stiegen aus und gingen auf die verwunderten und erröthenden schlichten Leute zu.

Mit gewinnender Herzlichkeit und bezauberndem Lächeln auf dem noch wie früher bleichen Antlitz, sprach die Schloßherrin:

„Sie sind wol erstaunt, daß ich Sie wiederschen und sprechen will, liebe Frau.“

„Ja, gnädige Gräfin,“ erwiderte Marie, die sich bereits gefaßt hatte, „Sie sind so reich und vornehm, und wir —“

„Wir sind gerade nicht arm,“ fiel Berthold ein, „aber nur einfache Bürgerleute.“

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ wandte sich die Gräfin an ihn, „daß ich Sie um etwas bitte. Ich wollte gern mit Ihrer Frau sprechen.“

„Ah, allein, ich verstehe, ich gehe eben zum Meister. Auf baldiges Wiedersehen, Marie,“ und sich verbeugend, schritt Berthold davon.

„Auf Wiedersehen!“ schallte ihm Mariens Stimme nach. „Was wünschen Sie, gnädige Frau?“ fragte sie.

„Sie heißen Marie?“

„Ja. Marie Berthold, seit ich verheiratet bin.“

„Und ich heiße Helene. Ich sage Ihnen das nur, damit wir gleich Freundinnen werden und frei und offenen Herzens mit einander reden, denn ich halte es für mehr als einen glücklichen Zufall, daß meine Ankunft durch Ihr Hochzeitsfest gefeiert wurde.“

„So denke ich auch und war sehr erfreut, als ich Sie sah und Sie so gütig und liebevoll gegen uns waren, gnädige Frau; doch war ich weit entfernt, zu hoffen —“

„Daß ich zu Ihnen käme. Sehen Sie, es ist auch nicht die Gräfin Elmenhorst, sondern eine unglückliche Frau,“ fügte sie leise hinzu, „die zu Ihnen spricht, Marie, und die gern etwas zu Ihrem Glück beitragen möchte. Sagen Sie mir, woran es Ihnen fehlt. Ich bin reich,“ sprach sie mit einem Seufzer, „sehr reich, und wenn Sie es mir nicht abschlagen, Ihnen nützlich zu sein, so werden Sie mich dadurch verpflichtet.“

Die Gräfin warf einen fast bittenden Blick auf die junge Frau, die, leise erröthend, das Auge zur Erde gesenkt hatte.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau, aber ich wünsche nichts zu verlangen.“



## Zeitungschau.

Mit großer Genugthuung verfolgt das „Fremdenblatt“ die sich mehrenden Symptome der versöhnlichen Stimmung zwischen der tschechischen und deutschen Bevölkerung in Böhmen. Das Blatt schreibt: Die deutsch-böhmischen Sänger versammeln sich in Prag, und seit langem tönt ihnen zum ersten male ein herzliches Willkommen von tschechischer Seite entgegen. Gerade die deutschen Sängervereine waren lange Zeit hindurch das Ziel des Hasses und der Angriffe von nationaler Seite. Man sah in diesen Verbänden gleichsam das organisierte deutsche Nationalbewußtsein, sah die nationale Kraft, bereit, den Kampf für ihre Würde und ihre Rechte allerwärts aufzunehmen. Zu gleicher Zeit richtete der neu installierte Bürgermeister Prags einen warmen Appell an die Friedensliebe beider Stämme. Der Bürgermeister sprach die Erwartung aus, bald beide Nationen in inniger Gemeinschaft auch äußerlich vereint zu sehen. Werden die Symptome sich neuerdings als trügerisch erweisen? Schwieriger als in irgend einem Lande läßt sich bei uns auch nur die nächste Zukunft vorhersagen. Was heute von einer Partei als unerlässlich hingestellt wird, wird morgen aus Parteirücksichten bekämpft. Die Verständigung zwischen den nationalen Gegensätzen Böhmens wünschen heute in gleicher Weise die Deutschen, die Tschechen, die Regierung. Sollte es möglich sein, daß, trotzdem alle bei dieser Frage theilnehmenden Kräfte den gleichen Wunsch theilen, dieser dennoch nicht in Erfüllung geht? Die Verfassungspartei hat in ihrer Linzer Resolution ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, den nationalen Wünschen im Rahmen der geltenden Gesetze gerecht zu werden, die Regierung bietet nicht mehr, die Tschechen verlangen nicht mehr. Und doch erklären die Organe der Verfassungspartei, daß sie die von ihr selbst inszenierte und prinzipiell gebilligte Action zu bekämpfen willens sind, weil sie nicht von ihr selbst, sondern von dem Coalitionskabinet zu Ende geführt werden soll. Solch' eine Taktik dünkt uns sehr bedenklich. Der Satz: Wenn zwei das Gleiche thun, so ist es nicht das Gleiche, kann im Staatsleben keine Geltung finden. Hier muß die Rückwirkung auf den Staat und nicht auf die Partei bedacht werden, und wenn eine Partei erklärt hat, daß etwas dem Reiche förderlich sei, so muß sie es anstreben, ob die Ehre des Erfolges ihr oder jemand anderem zufalle. Es wird wol schwerlich in Oesterreich von einem ungetrübten Parlamentarismus und der Herrschaft wahrer constitutioneller Grundsätze die Rede sein können, so lange nicht die Umwandlung der nationalen Parteien in politische erfolgt sein wird. Das Hauptziel allen parlamentarischen Strebens muß darauf gerichtet sein, auch die Vertreter der nichtdeutschen Nationen zu Verfechtern politischer Prinzipien zu machen und sie nicht bloß Anwälte nationaler Ansprüche bleiben zu lassen. Wenn die aus Prag gemeldeten Friedenssymptome auf die Vertiefung dieser Erkenntnis in der Bevölkerung Böhmens hindeuten, dann würden wir mit Zuversicht dem Fortgange eines Werkes entgegensehen, welches Jahre hindurch allen Scharfsinn und alle Mühe der österreichischen Staatskunst vergeblich herausgefordert hat.

Ueber die nächsten Aufgaben der Verfassungspartei bemerkt unter anderm die „Presse“: Die deutsch-liberalen Parteiführer selbst haben es als eine unerlässliche Pflicht der Gerechtigkeit und der staatlichen Selbsterhaltung

anerkannt, daß endlich der Friede mit den anderen Nationalitäten in Oesterreich gemacht werde, daß das moderne Erbübel des gegenseitigen Mißtrauens und der gegenseitigen Verhöhnung unter den Völkern dieser Monarchie gründlich beseitigt werde. Zu diesem Zwecke wurden in diesem Frühjahr die Verhandlungen zwischen den deutschen und tschechischen Parteimännern in Böhmen angebahnt, zu diesem Zwecke hat auch der Compromiß zwischen den feudal-nationalen und den deutsch-liberalen Gruppen des böhmischen Großgrundbesitzes bei den Neuwahlen stattgefunden, zu demselben Zwecke ist die Neubildung des Kabinetts im Sinne einer Coalition der bisher sich feindlich begegnenden Parteistandpunkte erfolgt. Zur Herbeiführung des inneren Friedens, zur Befestigung des Verfassungswesens dadurch die Hand zu bieten, daß die gerechten und billigen Wünsche der anderen Nationalen innerhalb der Verfassung erfüllt werden, das ist eine Aufgabe, welcher sich keine staatsstreue und keine verfassungstreue Partei in Oesterreich heute mehr entziehen kann. Die Deutsch-Liberalen, welche seit beinahe zwei Decennien im unbestritten alleinigen Besitze des constitutionellen Regimes sich befanden, werden umso leichter sich zu einer Verfassungsrevision in dem erwähnten Sinne entschließen können, wenn diese Revision unter ihrer Leitung und Mitwirkung sich vollzieht, wenn sie die Gewähr haben, daß in der Regierung selbst hervorragende Capacitäten der Verfassungspartei im Geiste deutsch-liberaler Volkstreue zu wirken berufen und bemüht sind. Uns erscheint die Lage so ernst, daß wir nur aufrichtig wünschen können, man möge auch in den Reihen der extremen Opposition sich den Ernst der Lage klar vor Augen halten. Die Verfassungspartei hat jetzt die Wahl. Entweder sie verfällt einer vollständigen Holoierung und Selbstentkräftung, oder sie erfaßt die Staatszügel von neuem im vollen Bewußtsein ihres früheren Ansehens und nach neuen, staatsmännlich geläuterten, der wahren Situation entsprechenden Gesichtspunkten. Wir hoffen, sie wählt das letztere, und dann wird der ersehnte Ausgleich der national-politischen Gegensätze in Oesterreich bald gefunden sein.

Die „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung“ zweifelt nicht an dem Bestreben der liberalen Opposition, das Ministerium zu stürzen, aber — sagt das Blatt — es kommt nicht allein darauf an, das vorhandene Ministerium zu stürzen, es kommt darauf an, ob man im stande ist, selbst eine neue Regierung von wirklicher Lebensfähigkeit zu bilden. Im günstigsten Falle bliebe diesfalls nur die Möglichkeit eines Coalitionministeriums aus den verfassungstreuen Fractionen, die sich viel ferner stehen, als das verfassungstreue Centrum und die sämmtlichen gemäßigten föderalistischen Fractionen. Ist ein Kabinet Kaiserfeld-Walterskirchen denkbar? Oder eine Combination Kuranda-Magg-Süß? Das ist's, die Unmöglichkeit des verfassungstreuen Ersatzes, was dem Kabinette Taaffe eine gewisse Garantie der Dauer, das Gefühl der Sicherheit gegen alle Angriffe unserer Reichsrathsnihlisten gibt. Das Verhältnis der Parteien im neugewählten Abgeordnetenhaufe ist ein solches, daß nur durch das Zusammengehen der gemäßigten Fractionen von der rechten und der linken Seite eine Majorität, eine kombinierte Regierungspartei gebildet werden kann. Und diese Fractionen müssen sich nicht nur aus allgemeinen patriotischen Gründen, sondern im Interesse

ihrer Existenz zu einer Verständigung entschließen, denn wenn es zum Aeußersten, zur Auflösung des Hauses kommen sollte, so würden bei den Wahlen die extremen Gegensätze aufeinanderprallen, und die gemäßigten Fractionen würden mit allen von ihnen vertretenen Interessen in die höchste Gefahr kommen. Das ist die wirkliche Lage. Wir geben uns keinen Illusionen darüber hin, daß die Fraction Herbst-Kopp alle Mienen wird springen lassen, und wir unterschätzen ihre Mittel nicht, aber wenn die Regierung den Ernst und die Festigkeit zeigen wird, welche die Situation erfordert, dann ist uns für den schließlichen ganzen Erfolg nicht bange.

Zu einer Polemik gegen den jüngsten Artikel der „Neuen freien Presse“ über die Stellung des Ministers Dr. Pražak bemerkt der „Osten“: „Wenn die „N. fr. Pr.“ den Dr. Pražak als böhmischen Hofkanzler, als Vertreter der Länder der böhmischen Krone hinstellt, darauf hin von einer Zerlegung Oesterreichs in nationale Gruppen fabelt und die Stellung des Dr. Pražak als „eine Bedrohung der Deutschen in Böhmen und Mähren, eine Bedrohung der gesammten österreichischen Verwaltung“ bezeichnet, so sind das Uebertreibungen, würdig eines Münchhausen, nur daß sie nicht so harmlos sind. Dr. Pražak ist der mächtigste und sanfteste, der nachgiebigste und weichste unter allen Repräsentanten der nicht-deutschen Lager. Ein alter Parlamentarier, der schon im Jahre 1848 mit den Triariern der österreichischen politischen Tribüne mit Fischhof und anderen in das österreichische Leben eingetreten, ist er der politischen Welt viel zu sehr bekannt, als daß diejenigen, die über ihn so ungereimte Nachreden im Umlauf zu setzen trachten, sich nicht mit unverthigbarer Schmach bedecken würden. Man frage die deutsch-liberalen Abgeordneten, welche mit Dr. Pražak im Reichsrathe in Berührung kamen, ob sie in diesem nicht-deutschen Collegen nicht einen Mann von sympathischen Eigenschaften gefunden, mit dem man sich leicht verständigen und zu gemeinsamer Arbeit verbinden kann. Wozu also dieser Gespensterpfuh, der mit leichtfertiger Hand heraufbeschworen wird, da wir doch hart vor dem Zusammentritte des Reichsrathes stehen, der Tageshelle über alle diese jetzt noch nicht ganz klaren und darum der Entstellung leichter zugänglich Verhältnisse verbreiten wird?“

## Vorgänge in Frankreich.

In Port Vendres ist am 7. d. M. ein zweiter Transport Amnestirter mit der „Picardie“ angekommen. Das Schiff hatte schon seit zwei Tagen in den dortigen Gewässern manövriert, aber des stürmischen Wetters wegen früher nicht vor Anker gehen können. Unter den Amnestirten, welche dieses Schiff nach Frankreich zurückführt, befinden sich Roques, der ehemalige Maire der Vorstadt Ponteaux, die ihn auch schon wieder in ihren Gemeinderath gewählt hat; Humbert, Redacteur des „Père-Duchêne“; Castimir Bouis, Redacteur der „Commune“; Tavernier, Lebel und andere Notabilitäten des Aufstandes.

Die Gegner des französischen Unterrichts-gesetzes haben einen gewichtigen Alliierten bekommen. In dem neuesten Hefte seiner Revue, welche den Titel: „La Philosophie positive“ führt, spricht sich Herr Littré, der ehrwürdige Gelehrte und Freidenker, aus prinzipiellen Gründen gegen die Ferry'sche Vorlage und insbesondere gegen den Artikel 7 derselben aus. Man könne, sagt er, nicht leugnen, daß das französische Volk in seiner großen Mehrheit katholisch sei, allerdings katholisch auf seine Art, indem in religiöser Hinsicht die Zahl derjenigen, welche ihr Bekenntnis thatächlich nicht üben, bedeutend sei und in politischer niemand von Klerikalismus und Jesuitismus etwas wissen wolle. Sobald man aber die Bevölkerung in der Ausübung ihres Cultus irgendwie hemmen wollte, würde man bei ihr ernstlichen Anstoß erregen und sich auf politischem Felde schlimmen Enttäuschungen aussetzen. Darum wäre es ebenso unklug, das Concordat zu kündigen, wie das Cultusbudget abzuschaffen, und wenn man dem Klerus ohne Zweifel nicht gestatten dürfe, sich an den Rechten der bürgerlichen Gesellschaft zu vergreifen, so sei doch das Ferry'sche Präventivsystem der Ausnahmegesetze weder gerecht noch zweckmäßig, noch liberal. Mit der Schließung der Jesuitenanstalten werde man nicht nur die Geistlichkeit und die ultramontan gesinnten Familien zu einer geheimen und unsafbaren Opposition aufreizen, sondern selbst das Mißvergnügen anderer katholischer Familien erregen, die ihre Kinder zu den Jesuiten schicken, ohne daß diese deshalb selbst Jesuiten werden. Um sich des Klerikalismus zu erwehren, empfiehlt Herr Littré, der auch hier den Grundsätzen einer liberalen Toleranz nicht untreu werden will, vielmehr als ausreichend die Einstellung der Vergünstigungen, welche die bisherigen Regierungen so häufig der Kirche und ihren Schützlingen gewährt hätten, die Förderung der confessionlosen Kräfte, die der Staat in seinem Schoße birgt, und auf dem Gebiete des Unterrichts insbesondere die Wiederkehr der Verleihung der Grade an den Staat, die Zurückweisung der Obedienzbriefe als Aequivalent der in den staatlichen Prüfungen erworbenen Lehrentdiplome, endlich in der einen oder anderen Form die Freiheit der Privatvorlesungen. Die conservative Presse

Das Antlitz der reichen Dame drückte Erstaunen aus bei den Worten Mariens.

„Nichts? Aber es kann Ihnen doch einmal an Arbeit fehlen? Eines Tages kann der Mangel kommen —“

„Ich habe mir etwas erspart, habe also noch keine Sorgen — fünfzehnhundert Mark, ich brauchte acht Jahre, um sie zurückzulegen — und sehen Sie, gnädige Frau, das Geld, welches Sie mir gäben, wäre mir gar zu leicht zugestiegen und würde mich jenes, das ich so mühsam erworben, als geringfügig betrachten lassen.“

„Acht Jahre angestrongter Arbeit!“ wiederholte Helene erstaunt.

„Ach ja, sehen Sie, das ist auch die Ursache, daß ich um so viel später heiratete wie Sie; ich mußte bis zu meinem dreißigjährigen Jahre warten. Wir ärmeren Leute müssen eben warten, bis es uns möglich ist, einen eigenen Herd zu gründen.“

„Ja,“ nickte zustimmend die Gräfin Elmendorff, „aber dann heiratet Ihr auch den, welchen Ihr liebt!“

„Das versteht sich, gnädige Frau! Wenigstens was mich betrifft, ich liebe meinen Mann auf das innigste.“

Ein Zug des Schmerzes zeigte sich auf dem bleichen Gesicht der Zuhörerin bei diesen, mit dem Tone beseligender Liebe gesprochenen Worten Mariens.

„Wenn also in Euerem Herzen ein zartes Gefühl, eine Neigung von Jugend auf, eine Liebe lebt, die das Glück Eurerer Zukunft bilden könnte, so opfert man Euch nicht dem Einflusse der Glücksgüter? Wenn Ihr fleht, daß man Euch den gebe, den Ihr liebt, so wirft man Euch nicht dem in die Arme, der Euch kauft?“

„Nein, gnädige Frau,“ entgegnete hochaufgerichtet Marie.

In den schönen Augen der Schloßbewohnerin schimmerte es wie eine Thräne, und Marie fühlte in diesem Augenblick, daß in dem Herzen der Gräfin eine wunde Stelle sei. Sie ahnte den Schmerz, mit dem sie kämpfte, der vielleicht die Rosen eines dahingeschwundenen Frühlings auf den Wangen dieses Marmorantlitzes welken gemacht hatte, und unwillkürlich flüsterte sie leise: „Arme, junge Frau, so schön, so reich, — und doch bin ich hundertmal glücklicher als sie!“

„Da ich also nichts für Ihr Glück zu thun vermag, so verlasse ich Sie. Ich habe nicht einmal die Beruhigung, Ihnen sagen zu können: Wenn dereinst das Unglück bei Ihnen einspräche, so kommen Sie zu mir als zu einer Schwester. Aber wenigstens das Eine,“ und bei diesen Worten zog sie einen kostbaren Ring vom Finger, „tragen Sie diesen Ring zu meinem Andenken. Sie versprechen es mir, nicht wahr?“

Gerührt nahm Marie den goldenen, mit edlen Steinen geschmückten Reif und sagte mit zitternder Stimme:

„Ich verspreche es, gnädige Frau!“

„Adieu denn, Marie, Adieu!“ und mit Thränen in den Augen wandte sich die Gräfin, gefolgt von Elfrieden, welche eine stumme Zeugin dieser Scene gewesen war, zum Gehen.

„Leben Sie wol, gnädige Frau, und der Himmel geleite Sie! Arme Frau, sie verdient ein besseres Los!“ flüsterte Marie mit einem Seufzer, als die Damen in den Wagen stiegen und die Equipage ihren Blicken entchwand.

(Fortsetzung folgt.)



ist von diesem Artikel eines der gefürchtetsten Gegner des Klerikalismus sehr angenehm überrascht und sucht ihn nach Kräften auszunützen.

Der Bischof von Grenoble, Herr Java, hat in einem Vortrage, den er in dem dortigen großen Seminar vor vierhundert Priestern seiner Diocese hielt, sich gegen die Anschuldigungen zu rechtfertigen gesucht, wegen der er sich demnächst vor dem Staatsrath zu verantworten haben wird, daß er nämlich die Kirche von La Salette auf Grund einer päpstlichen Bulle zu einer Basilika erhoben hat, ohne zuvor, wie das Concordat erfordert, bei der Regierung die nöthigen Schritte zur Einregistrierung dieser Bulle gethan zu haben. Er selbst — jagte Herr Java — habe den heiligen Vater gebeten, das Dekret, nach welchem die Kirche von La Salette zu einer Basilika erhoben werden sollte, für ungeschehen anzusehen; der Papst habe in seiner unendlichen Güte dies bewilligt und ihn durch den Kardinal Mina wissen lassen, daß er in der Sache überhaupt nichts zu veröffentlichen habe. Nun aber, fuhr Bischof Java fort, habe der heilige Vater, „wie es scheint“, der Kirche von La Salette thatsächlich die ihr gewährte Gnade nicht wieder entzogen, und bei dem Schweigen des Vaticanus habe er, der Bischof, sich für ermächtigt gehalten, zu glauben und auszusprechen, daß die Kirche von La Salette fortan zum Range einer Basilica minor erhoben sei. Ob diese Motivierung beim Staatsrath durchdringen wird, muß mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zusammensetzung dieser Körperschaft billig bezweifelt werden.

**Das Blutbad in Kabul.**

Die sensationelle Depesche des Reuter'schen Bureaus, welche die erste Kunde von der Katastrophe von Kabul brachte, verdient als ein historisches Schriftstück wörtlich reproducirt zu werden. Sie ist aus Simla vom Samstag datirt und lautet: „In später Stunde am Donnerstag abends traf ein mit Schnellpost reisender Gilzei-Courier von Kabul kommend in Ali Scheil ein und meldete dem dortigen politischen Beamten, Major Conelly, daß die britische Gesandtschaft in Kabul von mehreren afghanischen Regimentern, die sich in der Stadt versammelt hatten und ihre Soldrückstände forderten, angegriffen worden sei. Die Escorte der Gesandtschaft setzte sich zur Wehre. Bald nachdem der Bizekönig diese Kunde erhalten, wurden dem in Mikhel stationierten Hauptmann Wassy Befehle erteilt, unverzüglich auf den Shutarjardan-Paß vorzurücken. General Roberts ist instruiert worden, sich nach dem Pennarpasse zu begeben und auf Kabul vorzubringen, während General Stewart angewiesen ist, Kandahar zu halten. Sämmtliche britische Streitkräfte auf der Linie von Kandahar werden sich in diesem Plake und im Scheiberpasse concentriren. Die britischen Truppen werden beträchtlich verstärkt, und sie werden gegen Dschellalabad operiren. Major Conelly telegraphirte in gefrigger Nacht den wesentlichen Inhalt von den vom Emir selber eingelaufenen Briefen. Dieselben bestätigen die bereits eingegangene Meldung, aber fügen hinzu, daß der Pöbel den meuterischen Regimentern sich angeschlossen und das Arsenal, die Vorräthe des Emirs, geplündert und zerstört hätte. Später wurde die Gesandtschaft mit überwältigender Macht angegriffen. Der Emir erklärt, daß er durch die Revolte völlig überrascht wurde und sich bemühte, dieselbe zu unterdrücken. Er entsendete den General Droud Schach zum Beistande des Majors Savagnari, aber der General wurde vom Pferde gerissen und liegt infolge der erhaltenen Wunden im Sterben. Der Emir schickte sogar seinen Sohn mit dem Gouverneur von Kabul und anderen einflußreichen Persönlichkeiten ab, aber der Pöbel war gänzlich unbeherrschbar, und der Angriff auf die Gesandtschaft hielt den ganzen Mittwoch (3. d. M.) hindurch an, worauf eine Feuersbrunst in dem Gebäude ausbrach. In einem vom 4. datirten Briefe schreibt der Emir, er befände sich in größter Nothlage und werde selbst belagert. Das Schicksal Major Savagnari's und der Mitglieder der Gesandtschaft ist bis jetzt unbekannt. Lord Lytton und General Roberts sind abgereist, um das Kommando im Seimarpasse zu übernehmen. Der Vormarsch auf Kabul wird sehr rasch erfolgen und stark unterstützt werden. Oberst Baker, der militärische Berather des Bizekönigs, begleitet Se. Excellenz.“

Die seitdem eingelaufenen Nachrichten bestätigen bekanntlich den schlimmsten Ausgang der Katastrophe und die Vernichtung der ganzen englischen Gesandtschaft. Daß die Engländer blutige Revanche nehmen werden, ist nicht zu bezweifeln, es wird nur die Frage sein, ob sie bei ihrer Ankunft in Kabul die Urheber des Aufstandes noch vorfinden.

**Tagesneuigkeiten.**

(Kaiserliche Spenden in Linz.) Se. Majestät der Kaiser hat aus Anlaß seiner Anwesenheit in Linz an Unterstützungen aus Privatmitteln bewilligt: dem Taubstummen-Institute 100 fl., dem Privat-Blindeninstitute 100 fl., dem Volksbildungsvereine 50 fl., dem Handlungs-Krankenvereine 100 fl., der Suppen- und Bewahranstalt für arme Schulkinder 200 fl., der Kleinkinderbewahr-Anstalt in Linz 100 fl., der Kleinkinder-

bewahr-Anstalt in Urfahr 100 fl., den Unterstützungsvereinen: a) am Obergymnasium, b) an der Oberrealschule, c) an der Lehrer-Bildungsanstalt je 50 fl. = 150 fl., dem Vincentius-Vereine 100 fl., endlich für die Armen von Linz und Urfahr und zur Betheilung der eingelangten Unterstützungsgefuche 1200 fl., zusammen 2200 fl.

(Ordensverleihung.) Dem unter dem Namen D. F. Berg bekannten Wiener Volksbühnendichter und Redacteur des „Kikeriki“, Herrn Oskar Franz Ebersberg, wurde in Anerkennung seiner nahezu 25jährigen schriftstellerischen Thätigkeit das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen.

(Säcularfeier der Taubstummen.) Die Erinnerung an die hundertjährige Einführung des ersten Taubstummen-Unterrichtes in Oesterreich und die Gründung des k. k. Taubstummen-Institutes in Wien wurde daselbst am 8. d. M. in festlicher Weise begangen. Das Versammlungslokale in Mariabühl war aus diesem Anlasse mit den Bildnissen Kaiser Josef II. und Kaiser Franz Josef I. sowie mit Wappenschildern und Fahnen in den Reichs- und Landesfarben decorirt. Unterhalb der Kaiserporträts las man die Inschrift: „Lasset uns vereint dem Andenken unseres edlen und erhabenen Wohltäters Kaiser Josef II. hulldigen.“ Die Bildnisse der Kaiser, die Wappen, sowie das Festzeichen, welches die Festtheilnehmer trugen, und das eine der Reliefgruppen des Kaiser-Josef-Denkmal, die „Erlösung der Taubstummen“, wiedergab, sind Arbeiten von Taubstummen. Es hatten sich an 140 Festtheilnehmer aus den Ländern beider Reichshälften eingefunden, darunter viele Taubstummentag unter dem Vorstize des Obmannes des Wiener Taubstummen-Unterstützungsvereins, Herrn Johann Toisl, auf dessen Antrag beschlossen wurde, eine Stiftung ins Leben zu rufen, welche den Namen „Kaiser-Josef II.-Stiftung“ führen und den Zweck haben soll, verarmte Taubstumme, welche bereits das 70. Lebensjahr überschritten haben, zu unterstützen und Prämien an fleißige arme taubstumme Arbeiter in Oesterreich-Ungarn zu vertheilen. Der Stiftungsfond soll aus freiwilligen Beiträgen, Geschenken u. gebildet und von dem Ausschusse des Wiener Taubstummen-Unterstützungsvereins verwaltet werden. Außerdem wurden mehrere auf den Unterricht der Taubstummen bezügliche Petitionen an den Kaiser und den Reichsrath beschlossen. Der festliche Theil des Tages bestand in einem Tanzkränzchen.

(Ein verunglückter Offizier.) In der Südbahnhstation Felixdorf vor Wien ereignete sich Dienstag früh während der Einfahrt des Personenzuges ein sehr bedauerlicher Unglücksfall. Der Oberlieutenant des 7. Artillerieregiments Carl Biedermann beging nämlich die Unvorsichtigkeit, während der Zug in Bewegung war, von der letzten Stufe der Plattform eines Waggons herabzuspringen. Er stürzte unter die Räder, wurde überfahren und erlitt eine Knochenzersplitterung des rechten Beines, so daß der Fuß amputirt werden mußte. Oberlieutenant Biedermann wurde ins Badener Spital geführt.

(Selbstmord eines Hauptmannes.) Wie dem „Frdl.“ gemeldet wird, hat am 9. d. M. in Pilsen der Hauptmann Josef Rattay vom Infanterieregimente Philippowich einen Selbstmord begangen, indem er sich mit dem Säbel den Bauch durchstieß.

(Noch eine Weltausstellung.) Wie man dem Reuter'schen Bureau aus Madrid, 6. d. M., meldet, geht man daselbst mit dem Gedanken um, eine internationale Ausstellung in Madrid abzuhalten, und soll der spanischen Regierung bereits ein Vorschlag, dessen Einzelheiten noch unter Erwägung sind, zum Baue eines Palastes für die speziellen Zwecke der Ausstellung unterbreitet worden sein.

(Die schwedische Nordpol-Expedition.) Professor Nordenstjöld ist glücklich in Yokohama eingetroffen. Er hat von Yokohama aus unter dem 3ten September nach Gothenburg telegraphirt: „Alles wol. Verließ die Winterquartiere am 18., passierte das Ostcap am 20. Juli, von dort Lawrence-Bay, Port Clarence, Behrings-Inseln. Keine Krankheit, kein Scorbut. „Vega“ in ausgezeichnete Condition.“ Der berühmte schwedische Professor hatte bekanntlich den Plan gefaßt, von Europa aus durch die Behringstraße nach Japan vorzubringen. Er verließ im Juli 1878 mit den vorzüglich ausgerüsteten Dampfern „Vega“ und „Dena“ Schweden; in seiner Begleitung befand sich Herr Danfelmann, der Vorstand des meteorologischen Institutes in Leipzig. Die Schiffe passierten die Matjuschinstraße, welche Nowaja Zemlja durchschneidet, kreuzten das karische Meer und machten an der Mündung des Jenisei Halt. Die „Dena“ fuhr stromaufwärts nach Irkutsk. Die „Vega“ setzte ihren Weg fort, wurde in der Nähe des Behring-Sundes vom Eise eingeschlossen und zur Ueberwinterung gezwungen. Die von Nordenstjöld an das schwedische Marineministerium gesendeten Berichte reichten bis zum Februar d. F. Von da ab fehlte jede Kunde über die weiteren Schicksale der Expedition; schon wurden lebhaft Befürchtungen laut, und der bekannte russische Großkaufmann Sibiriakoff rüstete den Dampfer „Nordenstjöld“ zur Auffuchung der „Vega“ aus, dieser litt aber an der japanischen Küste Schiffbruch, und Sibiriakoff war im Begriffe, ein zweites

Schiff auszusenden, als die Nachricht von der glücklichen Ankunft der Expedition in Yokohama eintraf. Nordenstjöld hat also sein Ziel erreicht und bewiesen, daß die Schifffahrt von Europa nach Asien durch die Behringstraße ausführbar ist.

**Lokales.**

**Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.**

(Fortf.)

5.) Die vom k. k. Handelsministerium mitgetheilte Abschrift des an die Olmützer Kammer ergangenen Erlasses, betreffend die Eventualität von Zollserhöhungen in Deutschland; 6.) die Mittheilungen des k. k. Handelsministeriums aus dem Jahresberichte des k. und k. Konsulates in Zürich pro 1877 und 1878; 7.) die Zuschrift der Generaldirection der k. k. priv. Südbahn, nach welcher vom Beginne der diesjährigen Sommerfahrordnung angefangen die Gültige in Rakel täglich anhalten werden; 8.) der Erlaß des k. k. Handelsministeriums, betreffend die Erleichterung, welche die spanische Regierung rücksichtlich der Ursprungszeugnisse neuerlich eintreten ließ; 9.) die Verfügung des k. k. Finanzministeriums, nach welcher in Zukunft eine Unterbrechung in der Verwechslung der kleinen Staatsnoten gegen 50 fl. Appoints nicht mehr eintreten kann; 10.) der Erlaß des k. k. Handelsministeriums mit Weisungen, betreffend die Verpackung und Versendung von schwarzgefärbter Seide in Strängen; 11.) die Lösung der protokollirten Schutzmarke „Kreml“ des A. Klinzer in Weißensfeld und Registrierung einer Schutzmarke für Alois Prasniker in Münkendorf; 12.) die Bränumerations Einladung auf das von Amand von Kuciejewski herausgegebene Werk: „Warenkunde für den praktischen Zolldienst“.

13.) Die Einladungen, und zwar: a) zum Volksfeste in Linz am 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13. und 14. September 1879; b) zum zweiten österr. Weinbaucongresse in Wien im September 1879; c) zur Spezialausstellung und Markt von Maschinen, Vorrichtungen u. in Wien in der zweiten Hälfte des Monats August 1879; d) zur internationalen Obstausstellung und Spezialausstellung der landwirthschaftlichen Industrie in Prag vom 27. bis 30. September 1879; e) zum vierten Regional-Getreide- und Weimarkt in Großkranjska am 9. September d. J.; f) zum ersten galizischen Getreide- und Saatenmarkte in Lemberg am 15. und 16. September; g) zum sechsten Budapest internationalen Saat- und Getreidemarkte.

14.) Die Brünnener Schwesterkammer macht auf die Sammlung obergerichtlicher Entscheidungen in Eisenbahnsachen von Dr. M. Epstein aufmerksam und übersandte Probenummern der bisher erschienenen Lieferungen.

15.) Die Mittheilung der k. k. Landesregierung, daß das k. k. Handelsministerium laut Erlasses vom 25. April 1879, Z. 6757, die Jahresrechnung der Kammer pro 1878 mit den im nachstehenden Rechnungsabschlusse aufgeführten Posten genehmigend zur Kenntnis genommen hat.

**Einnahmen.**

	fl.	kr.
Kassereft mit Ende des Jahres 1877 . . . . .	1006	64
Beiträge der Wahlberechtigten . . . . .	3155	11 1/2
Zinsen von fructificirten Kammergeldern . . . . .	42	10
Summe . . . . .	4203	85 1/2

**Ausgaben.**

	fl.	kr.
Gehalte und Löhnungen . . . . .	1570	—
Remunerationen . . . . .	500	—
Kanzlei-Erfordernisse . . . . .	50	89
Druckkosten . . . . .	1397	48
Bücher, Zeitungen und Buchbinderarbeiten . . . . .	77	42
Beheizung und Beleuchtung . . . . .	65	96
Postporto und Telegramme . . . . .	13	99
Beitrag für gewerbliche Aushilfsschulen . . . . .	200	—
Für statistische Zwecke . . . . .	47	47
Reserve . . . . .	10	—
5 Prozent für den Pensionsfond . . . . .	189	—
Kassereft mit Ende des Jahres 1878 . . . . .	81	64 1/2
Summe . . . . .	4203	85 1/2

**Vermögensnachweisung.**

	fl.	kr.
Kassereft mit Ende des Jahres 1878 . . . . .	81	64 1/2
Rückständige Kammerbeiträge . . . . .	223	65
Summe . . . . .	305	29 1/2

(Fortsetzung folgt.)

(Auszeichnung.) Dem Landesgerichtsrathe in Graz Herrn Josef Ritter v. Andrioli wurde anlässlich in der von ihm erbetenen Beförderung in den Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung tagfrei der Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes verliehen.

(Verordnung.) Das k. k. Ministerium des Innern hat sich im Einvernehmen mit den k. k. Ministerien der Justiz und des Handels bestimmt gefunden,



die im Gesetz- und Verordnungsblatte für das Herzogthum Krain (Nr. 29 vom Jahre 1871, Seite 60) kundgemachten Beschränkungen des freien Verkaufes der Blanquete von Arbeitsbüchern und Dienstbotenbüchern auch auf den Verkauf der Blanquete von Heimatscheinen auszudehnen.

(Erledigte Pfarren in Krain.) Durch Todesfall der bisherigen Inhaber sind die Pfarren Podbrezje im Dekanate Krainburg und Zavorze im Dekanate Vittai, ferner durch Beförderung die Pfarren Motnik im Dekanate Stein, Döbernitzsch im Dekanate Treffen und Studenc im Dekanate Gurkfeld in Erledigung gekommen und wurden zur Bewerbung ausgeschrieben. Verleihungsgesuche um die Pfarren Podbrezje und Motnik sind an das fürstbischöfliche Ordinariat in Laibach, jene um die Pfarren Döbernitzsch und Studenc an die k. k. Forst- und Domänen-direction in Görz und die um die Pfarre Zavorze an die Inhabung des Patronatsgutes Slatenegg zu richten.

(Mädchenschule.) Der Unterricht an der Ursulinen-Mädchenschule in Laibach beginnt Dienstag den 16. d. M. Anmeldungen von Kindern für diese Schule werden am 13. und 15. d. M. bei der Schulleitung im Kloster entgegengenommen.

(Aus Tüffer.) Die Schloßberggrüne in Tüffer wurde von Herrn Josef Tscherny aus Triest erstanden, und beabsichtigt der Käufer, wie die „Tagespost“ mittheilt, dieselbe im mittelalterlichen Stile wieder aufzubauen.

(Ausflug der vereinigten Forstvereine auf den Karst.) Die Mitglieder des österreichischen Reichsforstvereins gemeinsam mit jenen des krainisch-küstenländischen und kroatisch-slavonischen Vereines sind vollzählig am 7. d. M. mit Separatzug der Südbahn, von Divacca, Britof und Adelsberg kommend, in Fiume angelangt, nachdem ihnen bereits der k. k. Regierungsrath und Leiter des forstlichen Versuchvereins, Arthur Baron Sedendorf, vorausgegangen war und den vom Finanzverwalter Stadtmagistrate freundlich zur Verfügung gestellten Municipalitzungskaale für die Vorträge adaptiert und mit höchst interessanten Zeichnungen und Photographien, hypometrischen Karten und statistischen Tafeln geschmückt hatte. Die Vorträge eröffneten eine herzliche Begrüßung vonseite des Bürgermeisters der Stadt Fiume, Herrn v. Ciotta, worauf der Präsident-Stellvertreter v. Wessely die Herren Mitglieder und Gäste dem Auditorium vorstellte und besonders des Vertreters für Sachsen, geheimen Raths Jundaich, des berühmten Direktors der königlichen Forstanstalt in Tharand bei Dresden, erwähnte, und hierauf den Zweck des Vereins faßlich auseinandersetzte. Hierauf folgte ein höchst interessanter, fesselnder Vortrag des Regierungsrathes Baron Sedendorf, der in gewählter Sprache und gemeinsamer Darstellung, durch herrliche Photographien und Zeichnungen illustriert, Frankreich als Vorbild vorführte, und die ebenso rühmendwerthen als erfolgreichen Bemühungen hervorhob, die dieser Staat zum Schutze seiner ausgedehnten Forste und zum Wohle des Landes betätigt. Nach einem Berichte der „Presse“ schloß Regierungsrath v. Sedendorf seinen interessanten Vortrag mit dem Hinweise darauf, daß die Unvernunft unserer Ahnen, die den Karst geschaffen habe, nur durch unsere Vernunft wieder gut gemacht werden könne; es müsse uns daher eine rationelle, streng überwachte Karstbeforsung an der langgestreckten Küste unserer Monarchie die Schätze wiedergeben, die unsere Vorfahren schmählich vergeudet und verwüßt haben. Am 8ten nachmittags begab sich der Verein an Bord des Dampfers „Fiume“, den der österreichisch-ungarische Lloyd bereitwillig zur Verfügung gestellt hat, nach Zengg und besichtigte während dieser Fahrt einen der interessantesten Punkte der Küste, den Canal di Maltempo e della Morlacca, der die Nothwendigkeit einer Beforsung, gleichzeitig aber auch die Möglichkeit, sie durchzuführen, so recht klar beweist. Auf das freundlichste in Zengg untergebracht und mit einem Dilettantenkonzerte überrascht,

wurde am 9. morgens ein Ausflug nach dem Karstorte Kriviput unternommen und gegen Abend die Rückfahrt nach Fiume angetreten. Die städtische Musikbande brachte vor dem Hotel „Europa“ ein Ständchen, und Mittwoch abends hatte die Stadt zum Schlusse noch ein Volksfest im herrlichen giardino pubblico veranstaltet.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

London, 11. September. „Daily News“ melden aus Lahore unterm 10. d. M.: Die Brigade Massie rückt in großer Eile gegen Kabul vor, um sich mit den Truppen des Generals Roberts zu vereinigen. Der allgemeine Vormarsch gegen Kabul beginnt wahrscheinlich in 14 Tagen.

London, 11. September. Der „Standard“ meldet aus Bombay das Gerücht, die aufständischen Afghaniern hätten den Emir getödtet. Ein anderes Gerücht sagt, er habe sich selbst entleibt. Anderweitige Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Konstantinopel, 10. September. In der heutigen gräko-türkischen Konferenz wurde türkischerseits die Antwort auf die letzte Erklärung der Griechen abgegeben. Nach langen Debatten erklärten die griechischen Bevollmächtigten, ihrer Regierung hierüber berichten zu müssen.

Prag, 10. September. (Frdbl.) Die Ernennung von zwölf neuen Herrenhausmitgliedern steht bevor. Hofrath Bazant, Sectionsrath Kalchberg und Hofrath Matkovic gehen Ende September nach Berlin in Angelegenheit der Zollverhandlungen ab.

Agram, 10. September. Der Landtag nahm die Städte-Ordnung in dritter Lesung an, womit die meritorischen Sitzungen beendet sind. Uebermorgen findet die formale Schlußsitzung statt.

Paris, 10. September. Der „Soleil“ berichtet über eine Unterredung, welche sein Korrespondent in Baden-Baden mit dem Fürsten Gortschakoff hatte. Fürst Gortschakoff sagte, er habe immer erklärt, daß eine länger dauernde Schwächung Frankreichs eine bedauernswerthe Lücke in dem europäischen Konzerte bedeuten würde. „Diese Gesinnungen, die ich niemals verhehle, sind es ohne Zweifel, denen ich die Feindschaft zu verdanken habe, mit der mich der deutsche Reichskanzler beehrt. Ich habe stets zu den französischen Staatsmännern, zu Thiers, wie zu Duc Décazes gesagt: Seid stark; dies ist unumgänglich nöthig für eure eigene Sicherheit und für das Gleichgewicht Europa's. Dies und große Klugheit in den Beziehungen zu gewissen Mächten werde ich stets der französischen Regierung anempfehlen.“

Rom, 7. September. (Pol. Kor.) Unter den bei Udine manövrierenden Truppen soll infolge der großen Hitze der Lagertyphus ausgebrochen sein, wie denn überhaupt der Gesundheitszustand der in den verschiedenen italienischen Provinzen die großen Manöver abhaltenden Truppen ein nichts weniger als befriedigender ist. Mehrere große Truppenconcentrierungen mußten aufgehoben und die betreffenden Truppen in ihre Garnisonen geschickt werden.

Petersburg, 10. September. Das „Journal de St. Petersburg“ glaubt zu wissen, daß die Mittheilungen der russischen und der auswärtigen Zeitungen über einige angeblich bereits decretierte Veränderungen im höheren Diplomatenkorps Rußlands bis jetzt keinen officiellen Charakter haben.

Bera, 10. September. (Presse.) Die Antwort, die Savset Pascha heute den griechischen Delegierten ertheilen soll, wird dahin lauten, daß die Pforte für jetzt nicht in der Lage sei, die Abtretung Janina's zu discutieren.

Lottoziehung vom 10. September:  
Prag: 37 62 25 27 88.

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 11. September.  
Papier-Rente 66.50. — Silber-Rente 68. — Gold-Rente 79.70. — 1860er Staats-Anlehen 123.20. — Bank-Actien 820. — Kredit-Actien 254.80. — London 117.75. — Silber —. — k. k. Münz-Dukaten 5.59. — 20-Franken-Stücke 934. — 100-Reichsmark 57.80.

Wien, 11. September, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 254.70, 1860er Lose 123.25, 1864er Lose 156.25, österreichische Rente in Papier 66.55, Staatsbahn 270.25, Nordbahn 221. —, 20-Frankenstücke 934, türkische Lose 20.25, ungarische Kreditactien 246.25, Lloydactien 578. —, österreichische Anglobank 129.10, Lombarden 79. —, Unionbank 87.70, Communalanlehen 112.70, Egyptische —, Goldrente 79.75, ungarische Goldrente 91.62. Besser.

### Handel und Volkswirtschaftliches

Schwabende Schuld. Zu Ende August 1879 befand sich laut Kundmachung der Kommission zur Kontrolle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekaranweisungen 98,380,797 Gulden 50 kr.; an aus der Witzperre der beiden Kontrollkommissionen erfolgten Staatsnoten 318,618,990 fl., im ganzen 411,999,787 fl. 50 kr.

Mudolfswerth, 9. September. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	8	10	Eier pr. Stück	—	13
Korn	6	50	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	58
Hafer	2	30	Kalbsteisch	—	60
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	56
Heiden	4	16	Schöpfenfleisch	—	40
Hirse	—	—	Hähnchen pr. Stück	—	35
Kulturweizen	4	80	Lauben	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Ptr.	—	—	Fen pr. 100 Kilo	—	—
Linse pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-	—	—
Fisolen	—	—	Meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	—	80	— weiches	—	—
Schweineschmalz	—	80	Wein, roth., pr. Hektolit.	6	20
Speck, frisch	—	—	— weißer	6	20
Speck, geräuchert	—	70	Leinsamen	—	—

### Verstorbene.

Den 11. September. Johann Terdina, Privatbeamter und beurlaubter Bachmeister, 25 J., Kratauerergasse Nr. 21, Lungensucht.

Im Zivilspitale:  
Den 9. September. Michael Fibert, Inwohner, 35 J., Lungentuberculose.

Den 10. September. Franz Lubik, Arbeitersohn, 5 J., Meningitis basilaris. — Anton Köhler, gewesener Drechslermeister, 78 J., Marasmus senilis.

Den 11. September. Anton Marob, Tagelöhner, 42 J., Hydrops universalis.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reductirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterung
11.	7 U. Mg.	736.11	+12.8	D.	schwach	Regen
	2 „ N.	736.04	+17.7	D.	schwach	bewölkt
	9 „ Ab.	737.86	+11.8	D.	schwach	heiter

Morgens Regen, tagsüber leichte Bewölkung, abends heiter. Das Tagesmittel der Wärme + 14.1°, um 0.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Für die herzliche Theilnahme, für die Krankspenden und die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse des Herrn  
**Daniel Korschegg**  
spricht allen Verwandten, Freunden und Bekannten den tiefgefühlten Dank aus  
die Familie Korschegg.

### Börsenbericht.

Wien, 10. September. (1 Ubr.) Einerseits Contremine-Abgaben in Kreditactien, andererseits Meinungskäufe in Nebenpapieren hielten sich in ihrem Eindrücke auf die Börse die Wage. Renten blieben still, Prioritäten gesucht.

Werb	Ware	Werb	Ware	Werb	Ware	Werb	Ware
Papierrente	66.50 66.60	<b>Grundentlastungs-Obligat.</b>		Ferdinands-Nordbahn	2210-2212	Gal. Karl-Ludwig-B.	103.25 103.75
Silberrente	68.05 68.15	Böhmen	102.50	Franz-Joseph-Bahn	144.75 145.25	Oesterr. Nordwest-Bahn	96.50 96.75
Goldrente	79.80 79.90	Niederösterreich	104.75 105.25	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	233.25 233.75	Siebenbürger Bahn	72. — 72.25
Lose, 1854	115. — 115.25	Galizien	92.75 93.25	Raschau-Oberberger Bahn	111.25 111.50	Staatsbahn 1. Em.	169. — 169.50
„ 1860	123.25 123.75	Siebenbürgen	86.40 87. —	Lemberg-Czernowitzer Bahn	136.25 136.50	Südbahn à 3%	121.75 122. —
„ 1860 (zu 100 fl.)	126. — 126.50	Femeser Banat	85.50 86. —	Lloyd-Gesellschaft	589. — 581. —	„ à 5%	103.25 103.50
„ 1864	156. — 156.50	Ungarn	87.25 88. —	Oesterr. Nordwestbahn	125.75 126.25		
Ang. Prämien-Anl.	98.75 99. —			Rudolfs-Bahn	132. — 132.50		
Kredit-L.	170. — 170.50			Staatsbahn	271. — 271.25		
Rudolfs-L.	18.25 18.75			Südbahn	81.50 81.75		
Prämienanl. der Stadt Wien	112.50 113. —			Therz-Bahn	210.75 211.25		
Donau-Regulierungs-Lose	108. — 108.50			Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	108.50 107. —		
Domänen-Pfandbriefe	145. — 146. —			Ungarische Nordostbahn	126.50 127. —		
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101.20 — —			Wiener Tramway-Gesellschaft	191.50 192. —		
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101.20 — —						
Ungarische Goldrente	91.50 91.60						
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	112. — 112.25						
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke	110.75 111.25						
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	— — — —						
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. W.	99.75 100. —						

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 66.50 bis 67.01. Silberrente 68.05 bis 68.15. Goldrente 79.80 bis 79.90. London 117.80 bis 118.05. Napoleons 93 3/4 bis 93.5. Silber 100. — bis 100. —.